



COMPUTER GENEALOGIE

Magazin für Familienforschung

**Die Projekte und Magazine des
Vereins für Computergenealogie e.V.**





COMPUTER GENEALOGIE

Magazin für Familienforschung



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Sie halten hier die zweite Auflage des Sonderdrucks – herausgegeben vom Verein für Computergenealogie e. V. (CompGen) in der Hand. Er stellt die Veröffentlichungen des Vereins sowie die zahlreichen Online-Projekte vor.

Jeweils zum Ende eines Quartals erscheint die Zeitschrift COMPUTER-GENEALOGIE, die auf 44 Seiten neben Neuigkeiten aus dem Bereich der Familienforschung regelmäßig ein Schwerpunktthema zur Genealogie oder zu genealogischen Hilfswissenschaften behandelt. Zusätzlich erscheint in unregelmäßigen Abständen das Magazin FAMILIENFORSCHUNG. Es vermittelt allgemeinverständlich alle wichtigen Themen rund um dieses spannende Hobby. Seit der ersten Auflage hat es sich als Standardwerk sowohl für Anfänger als auch für erfahrene Genealogen etabliert. Daneben stellen wir Ihnen die vielfältigen Online-Projekte des Vereins vor. Eines der Grundanliegen des Vereins ist „Open-Access“, d. h., sämtliche Daten stehen allen interessierten Forschern – unabhängig von einer Mitgliedschaft – kostenfrei zur Verfügung. Viele dieser Projekte leben vom Engagement der Mithelfer, die in unseren Mitmach-Projekten Daten und Informationen beisteuern und somit der Öffentlichkeit verfügbar machen. Wir würden uns freuen, wenn Sie diesen Gedanken durch aktive Mitarbeit bei diesen Projekten oder durch eine Mitgliedschaft bei CompGen unterstützen.

Herzliche Grüße,
Prof. Dr. Georg Fertig (1. Vorsitzender)

INHALT

GRUNDLAGEN

Ein Puzzle mit vielen Teilen: Die Familienforschung	3
Vergangene Augenblicke sichern – Fotos und Originaldokumente digitalisieren	12
Familiendateien speichern? – Aber sicher!	14
Zehn Dinge, die jeder Genealoge getan haben sollte	15

COMPGEN

Daten und Informationen kostenfrei für alle: Der Verein für Computergenealogie betreibt die größte Webseite in Deutschland zum Thema Genealogie	6
Spurensuche: Großvater im Ersten Weltkrieg	9

WISSEN

Quellen zitieren – aber richtig!	10
Das eigene Familienwappen	11

Titelfoto: Dušan Zidar/fotolia.com, Kudryashka/fotolia.com

Impressum



Offizielles Magazin des
Vereins für Computergenealogie e.V.

Herausgeber (V.i.S.d.P.):
Verein für Computergenealogie e.V.
E-Mail: compgen@genealogy.net
Internet: www.compgen.de

Organisation (CvD):
Doris Reuter
E-Mail: redaktion@computergenealogie.de

mit Beiträgen von:
Renate Ell, Thekla Kluttig, Doris Reuter,
Bernd Riechey, Klaus-Peter Wessel, Jesper Zedlitz

Redaktion und Korrektorat:
Tanja Bals, Nicole Behrendt, Gabriele Drop,
Renate Ell, Susanne Gerhard, Stefanie Geringer,
Heinz Hammacher, Günter Junkers, Martina
Keilholz, Herbert Kuba, Friedrich Lehmkuhler,
Doris Reuter, Wulf v. Restorff, Bernd Riechey,
Klaus Rothschuh, Hans-Christian Scherzer,
Kerstin Töppe, Klaus-Peter Wessel

Bildredaktion:
Doris Reuter

Verlag:
Pferdesport Verlag Ehlers GmbH
Rockwinkeler Landstr. 20, 28355 Bremen
Telefon: 0421 - 257 55 44, Fax: 0421 - 257 55 43
E-Mail: verlag@computergenealogie.de
Internet: www.pferdesportverlag.de

Anzeigen: über den Verlag
Rockwinkeler Landstr. 20, 28355 Bremen
Telefon: 0421 - 257 55 44, Fax: 0421 - 257 55 43
E-Mail: verlag@computergenealogie.de
Internet: www.pferdesportverlag.de
Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste Nr. 9
vom 1.1.2018 gültig.

Abonnement und Einzelheftbestellungen:
Abonnement (4 Ausgaben):
20,- € inkl. Versand u. MwSt.
Ausland: 26,- € inkl. Versand u. MwSt.
Einzelheft: 5,- € zzgl.
Versandkosten Inland 1,45 €, Ausland 3,70 €
Mitglieder des Vereins für Computergenealogie erhalten das Magazin im Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Erscheinungsweise:
Viermal im Jahr zum Ende eines Quartals
Die Computergenealogie im Internet:
<http://www.computergenealogie.de>

ISSN 0930 4991
Postvertriebskennzeichen: H 59779

Nachdruck oder Kopieren, auch auszugsweise,
nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.
Für unverlangt eingesandte Texte und Fotos
übernehmen Verlag und Redaktion keine Gewähr.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge und
Anzeigen müssen nicht unbedingt der Meinung
der Redaktion entsprechen. Manuskripte unterliegen
der redaktionellen Bearbeitung. Erfüllungsort
und Gerichtsstand ist Bremen.





Die Familienforschung: Ein **Puzzle** mit vielen Teilen

Ein Schuhkarton mit alten Fotos oder Urkunden,
ein spannendes Gespräch über die Vergangenheit der Familie oder
eine geerbte Ahnentafel machen so manchen neugierig
auf die Vorfahren. Schnell sind die ersten Puzzleteile gefunden –
aber wie geht es dann weiter?

Der erste Weg sollte immer zu den ältesten Verwandten führen. Sie hüten die wertvollsten und gleichzeitig vergänglichsten Informationen über die Familiengeschichten: Erinnerungen. Ihre Erzählungen werden später den Daten und Dokumenten aus dem Archiv Leben einhauchen. Auch die ersten konkreten Daten finden sich in der Familie: die standesamtlichen Familienbücher oder andere Urkunden über Groß- und vielleicht sogar Urgroßeltern.

Eine große Hilfe beim Erfassen und Ordnen von Familiendaten bieten Genealogieprogramme. Sie erfassen das Netzwerk der Familie, in der jede Person mit anderen verbunden ist – durch Geburt oder Heirat –, und können es mit ein paar Mausklicks auch bildlich darstellen, als Stammbaum oder Ahnentafel. Es gibt inzwischen eine riesige Auswahl, von schlicht bis anspruchsvoll, etliche auch kostenlos. Weil Namensgleichheiten leicht zu Verwechslungen unter den Vorfahren führen, helfen verschiedene Bezifferungssysteme den Überblick zu behalten.

Forschungsziele

Die Genealogie beschäftigt sich mit menschlichen Verwandtschaftsbeziehungen und ihrer Darstellung. Umgangssprachlich nennt man Genealogen auch Ahnen- oder Familienforscher. Vom Ursprung her erforscht die Genealogie allein die Blutlinie.

Die Ahnenforschung erforscht die Aszendenz (Verwandtschaft in aufsteigender Linie), also die leiblichen Eltern, Großeltern und weiteren Vorfahren-Eltern des sogenannten Probanden, also der Ausgangsperson. Dieses Forschungsziel wird von den meisten Forschern anfänglich angestrebt.

Die Nachfahrenforschung widmet sich dagegen der Deszendenz (Verwandtschaft in absteigender Linie), das heißt der Nachkommenschaft einer Person oder eines Ehepaares, die als „Stammeltern“ bezeichnet werden. Erforscht werden alle Nachkommen, auch die der Töchter.

Bei der Stammforschung wird die Namenslinie vom Probanden aus bis zu seinem ältesten Ahnherrn erforscht. Anschließend werden alle männlichen Nachkommen des Stammvaters erfasst, die den gleichen Namen tragen, die weiblichen Linien dagegen nicht.

Die Familienforschung (früher: Sippenforschung) beschränkt sich nicht nur auf die

Vorfahren von Vater und Mutter, sondern erfasst auch Geschwister, deren Ehepartner, Kinder und weitere Verwandte.

Das Sammeln von Personen gleichen Namens führt nur selten zu verwertbaren genealogischen Ergebnissen. Allerdings hat ein solches Vorgehen schon dazu geführt, dass sich irgendwann familiäre Verbindungen finden ließen. Man sollte sich allerdings vor Spekulationen hüten: Nicht immer ist verwandt, wer den gleichen Namen trägt.

Schritt für Schritt das Bild vervollständigen

Wenn alle Verwandten besucht und in der Familie verfügbaren Unterlagen ausgewertet sind, stellt man fest, wo die nächsten Informationen zu erwarten sind. Etwa bis 1874 wird dies in einem Standesamt sein, in früherer Zeit in einem Kirchenbuch.

Man entwickelt in der Regel sehr bald ein Gespür dafür, welche Anhaltspunkte weiterführen. Immer wieder hilfreich beim „Familien-Puzzle“ ist der Erfahrungsaustausch mit anderen Familienforschern, deren Vorfahren aus der gleichen Gegend stammen. Auf diese Weise fügt man ein Puzzlestück zum nächsten, und langsam wird das Bild der Familie erkennbar.

Lebensgeschichten erforschen

Immer mehr Daten und Namen kommen zusammen – aber die Geburten, Hochzeiten, Begräbnisse allein sind relativ nichtssagend. Vom eigentlichen Leben der Menschen erfährt man kaum etwas. Wenn selbst betagte Verwandte nichts mehr berichten können, muss man die kargen Lebensdaten anders mit Informationen füllen. Gab es Kriege, Naturkatastrophen, Epidemien? Gab es politische Umbrüche oder technische Innovationen, die ihr Leben verändert haben? Historische und heimatkundliche Bücher erzählen uns von der Welt unserer Vorfahren. Und Wikipedia listet für jedes Jahr die wesentlichen Ereignisse auf – man muss nur die Jahreszahl als Suchbegriff eingeben. Viele Gemeinden haben eine Ortschronik veröffentlicht, die Geschichte ganz nah am Leben der Vorfahren erzählt. Spuren unserer Vorfahren selbst, über die reinen Lebensdaten hinaus, finden sich in den unterschiedlichsten Archiven. Haben sie ein Haus verkauft, einen Bauernhof an den Sohn übergeben, wurden sie in einer Volkszählung erfasst, ist ein Testament überliefert, wo haben sie gearbeitet? Manches Puzzlestück findet sich in den so genannten Nebenquellen.

Viele Urkunden und Dokumente gilt es zu finden und korrekt auszuwerten.





Quelle: Stammbaum-Atelier Rosenlechner

Das weltweite Netz

Die globale Vernetzung hat dem Begriff „Familie“ eine ganz neue Dimension verliehen. Entfernte Verwandte finden sich vielleicht in einer Mailingliste oder ein Forscherkollege hat Forschungsergebnisse in einer Online-Datenbank veröffentlicht. Leider entwickeln manche Familienforscher bei der Internet-Recherche eine „Sammelmentalität“, die mit Familienforschung kaum etwas zu tun hat: Sie veröffentlichen Daten, die sie weder selbst recherchiert noch überprüft haben – daher ist eine gesunde Skepsis bei Online-Funden angebracht. Trotzdem ist die Familienforschung ohne das Internet nicht mehr vorstellbar und zunehmend werden auch Kirchenbücher online gestellt.

Der tote Punkt

Jeder Familienforscher kommt irgendwann mit einer bestimmten Linie nicht mehr voran – man ist am „Toten Punkt“ angekommen. Die Gründe sind so vielfältig wie die Möglichkeiten, ihn zu überwinden. Manchmal ist ein Vorfahr einfach aus einem anderen Ort zugewandert und es findet sich kein Hinweis darauf, woher er kam. Erweitert man die Forschung um Geschwister oder andere Verwandte, kommt man auf Umwegen vielleicht über diesen „Toten Punkt“ hinweg.

Spätestens in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) aber enden für alle bürgerlichen Linien die Aufzeichnungen der Kirchenbücher. Und in späterer Zeit können sie einem Krieg, Feuer oder Wasser zum Opfer gefallen sein – sofern es keine Zweitschriften gab, kann man dann nur noch über die Nebenquellen in Archiven weiterkommen. Gelegentlich steht als Randbemerkung „ausgewandert“ in den alten Unterlagen und man sucht den Ahnen in jedem möglichen Kontinent oder gibt die Suche auf. Aber nicht zwangsläufig bedeutet dieser Eintrag eine Reise nach Übersee, vielleicht ist die Familie auch nur ins benachbarte Fürstentum umgezogen. Oder die Familie wollte zwar nach Amerika, strandete aber irgendwo auf dem Weg zur Küste und siedelte sich dort an. Daher sollte in solchen Fällen die Geschichte der angrenzenden Herrschaftsgebiete studiert werden.

Es gibt allerdings auch einige Gründe für den „Toten Punkt“, bei denen auch kein Umweg zum Ziel führt: Der Pastor hat anlässlich einer Taufe so tief ins Glas geschaut, dass er vergaß, die Geburt des Täuflings einzutragen; oder die Pfarrstelle war vakant und der Vertreter führte das Kirchenbuch nicht ordnungsgemäß; oder bei einem unehelichen Kind wurde der leibliche Vater nicht an-

gegeben. Zwar nahmen viele Männer früher bei der Hochzeit die vorehelichen Kinder als ihre eigenen an, doch ob dies immer der Wahrheit entsprach, ist nicht nachprüfbar.

Text: Renate Ell und Doris Reuter
Fotos: Rainer Sturm, pixelio.de (Puzzle),
Olivier Le Moal (Baum), senoldo (Schärpe),
alle Fotolia.de; Atelier Rosenlechner



(gekürzte Fassung eines Artikels aus der FAMILIENFORSCHUNG)

DATEN UND INFORMATIONEN KOSTENFREI FÜR ALLE:

Der Verein für Computergenealogie betreibt die größte Webseite in Deutschland zum Thema Genealogie.



Familienforschungsdaten sind unser aller Kulturgut, das einer möglichst breiten Öffentlichkeit kostenfrei zugänglich gemacht werden sollte. Die Daten werden dadurch bewahrt und gepflegt, Originale und Archive geschont, vor allem aber wird Doppelarbeit vermieden. Publikationen sind wichtig, damit andere darauf aufbauend weiter forschen können.

Der Verein für Computergenealogie (kurz: CompGen), mit über 4.000 Mitgliedern die größte genealogische Vereinigung in Deutschland, hat sich genau das zum Ziel gesetzt: das Erschließen und Publizieren von Quellen, die Zusammenarbeit mit regionalen Vereinen sowie die Unterstützung der Mitglieder bei der Kommunikation via Internet.

Alle im Internet von CompGen bereitgestellten Forschungsergebnisse und Daten sind für jedermann kostenfrei erreichbar unter den Adressen:

<https://www.compgen.de>,
<https://www.ahnenforschung.org>,

<https://www.genealogy.net> oder auch
<https://www.genealogienetz.de>.

Die wichtigsten Projekte mit insgesamt über 40 Millionen Personendatensätzen sind über die Navigationsleiste der Homepage und über eigene Adressen erreichbar. Die älteste von CompGen betreute Datenbank FOKO der DAGV (Deutsche Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände) gab es schon vor der Zeit des Internets auf Papier, später auf CD-ROM. FOKO steht für „Forscherkontakte“ und liefert Antwort auf die Frage „Wer erforscht welche Familie an welchem Ort in welcher Zeit?“ Auch die Familienkundliche Literaturdatenbank der DAGV wird auf den Servern des CompGen-Vereins gehostet mit Hinweisen auf sogenannte „graue Literatur“ und Zeitschriftenartikel, teilweise mit Standort.

Für alle Projekte gilt: Besucher können mit Hilfe der „Metasuche“ mehrere

genealogische Datenbanken „in einem Rutsch“ abfragen und sich einen Benachrichtigungsalarm (Alert) einrichten. Per E-Mail erhält man dann bequem eine Benachrichtigung, sobald neue Informationen zu einem bestimmten Namen oder Ort in einer der teilnehmenden Datenbanken hinzugefügt wurden.

Unabhängig von einer Vereinsmitgliedschaft kann sich jeder an den Projekten beteiligen, der sich auf der Webseite angemeldet und so eine Nutzerkennung erhalten hat. Ob man mit Hilfe unseres Werkzeuges DES Standesamtsregister, Verlustlisten oder Adressbücher erfassen, für das Grabsteinprojekt fotografieren oder Forschungsergebnisse über die Datenbank GEDBAS veröffentlichen möchte: Jede Mitwirkung – auch in Kooperation mit regionalen Vereinen und Archiven – ist sehr willkommen.

Text: K.-P. Wessel, Doris Reuter,
Foto: Sergey Nivens, Fotolia

Adressbücher



Daten aus über 7.300 historischen Adressbüchern wurden bisher von Mitgliedern des Vereins erfasst und veröffentlicht. Die bereits indixierten Adressbücher findet man über den Link „Liste aller Bücher“. In der DigiBib (siehe dort) sind über 4.200 weitere digitalisierte Adressbücher zu finden, deren Einträge noch nicht indixiert wurden – die man aber online durchblättern kann. Für die aktuelle Erfassung von Adressbüchern wird das Datenerfassungssystem DES (siehe dort) genutzt. Der Verein für Computergenealogie nimmt gerne Adressbuch-Spenden entgegen. Diese Bücher werden eingescannt und kostenfrei im Internet veröffentlicht.

<https://adressbuecher.genealogy.net>

DES



Mit dem Daten-Eingabe-System DES des Vereins für Computergenealogie können historische Quellen von vielen Helfern gleichzeitig erschlossen werden. Man arbeitet nur noch online auf dem Scan der historischen Quellen. Das erste große Projekt mit Hilfe von DES war die Erfassung der Verlustlisten des 1. Weltkrieges, ein Projekt, das in den Medien große Beachtung fand. Mittlerweile werden auch hist. Adressbücher, Kirchenbücher und andere Quellen in Kooperation mit Archiven und Vereinen in diesem System erschlossen. Es ist in Zukunft mit zahlreichen weiteren interessanten Mitmach-Projekten im DES zu rechnen.

<https://genwiki.genealogy.net/DES>

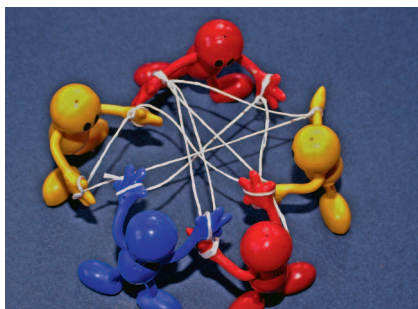
DigiBib



Die Digitale Bibliothek versucht im Rahmen des Projektes GenWiki genealogisch relevante, gemeinfreie Literatur frei zugänglich, maschinenlesbar und im Volltext durchsuchbar zu machen. Enthalten ist Literatur über genealogische Grundlagen, Heraldik und Spezialthemen wie Adel-, Militär- oder Mühlenforschung. Zeit- und ortsgeschichtliche, gesellschaftlich und kulturell relevante Hintergründe, Ortschroniken, Tagebücher, Staatskalender und Gesetzestexte bieten vielfältige Möglichkeiten zum „Einfangen des Zeitgeistes“.

<https://digibib.genealogy.net>

Elektronische Kontakte



Mailinglisten sind für Familienforscher das effektivste Mittel, untereinander Kontakte zu knüpfen. In über 150 genealogischen, themen- oder regionalspezifischen Mailinglisten helfen sich oft mehrere hundert Gleichgesinnte gegenseitig weiter. Es gibt sowohl offene als auch vereinsinterne geschlossene Mailinglisten.

Wer ein Forum für seine Forschungen bevorzugt, kann alternativ oder zusätzlich das deutschsprachige Genealogieforum vom Verein für Computergenealogie besuchen mit allen denkbaren Themen rund um unser Hobby.

<https://list.genealogy.net/mm/listinfo>
<https://forum.genealogy.net>

Familienanzeigen



Familienanzeigen aus Tageszeitungen werden von vielen fleißigen Helfern systematisch erfasst und ausgewertet: Geburten, Konfirmationen, Kommunionen, Jugendweihen, Verlobungen, Heiraten, Ehejubiläen, Todesanzeigen und erfolgreich abgelegte Prüfungen. Die gewonnenen Datenbestände werden über ein Datenbankprogramm online verfügbar gemacht. Inzwischen enthält die Datenbank über 4 Millionen Personen aus fast 400 regionalen Zeitungen, und zusätzlich über 110.000 Totenzettel. Über ein Suchformular kann der Datenbestand nach bestimmten Personen durchsucht werden.

<https://www.familienanzeigen.org>

GEDBAS



Foto: Fotolia/vojell

Die Genealogische Datenbasis (kurz GEDBAS) nimmt Forschungsergebnisse auf, kostenfrei auch ohne Vereinsmitgliedschaft und ist ebenso frei von jedem Familienforscher durchsuchbar. Will man GEDBAS nach Trägern eines bestimmten Namens durchsuchen, öffnet man im Browser die Webseite, gibt diesen Namen in die Suchmaske ein und klickt auf „Suchen“. In der Ergebnisliste kann man fast wie in einem Genealogieprogramm navigieren und findet mit etwas Glück Einträge zum gesuchten Namen und Kontaktdaten des Familienforschers, der die Daten eingereicht hat.

<https://gedbas.genealogy.net>

Gen-Wiki



Das genealogische Lexikon GenWiki beinhaltet quasi jedes Thema, das für die Familienforschung relevant ist. Ziel des Wikis ist, das Wissen vieler Familienforscher zu bündeln und jedem interessierten Leser zur Verfügung zu stellen. Jeder Leser kann seinerseits sein Wissen einbringen, indem er Artikel ergänzt oder ganz neue Artikel zu noch nicht enthaltenen Themen schreibt. So wächst ein Wiki Tag für Tag. Derzeit sind in über 5.000 Kategorien mehr als 240.000 Artikel sortiert nach Themenbereichen zusammengetragen worden. Alle Themen an dieser Stelle aufzulisten wäre kaum möglich. Für die gezielte Suche nach einem bestimmten Begriff ist das Eingabefeld „Suche im GenWiki“ die erste Wahl.

<https://wiki-de.genealogy.net>

GOV



Foto: Fotolia/photophonie

Familienforscher brauchen oft Informationen über wechselnde Namen und politische bzw. kirchliche Zugehörigkeiten eines Ortes zu unterschiedlichen Zeiten, um die richtigen Archive zu finden, die heute genealogisch relevante Unterlagen zu diesem Ort aufbewahren. In das GOV (Genealogisches Orts-Verzeichnis) werden relevante Informationen durch viele ehrenamtliche Benutzer und die Projektbetreuer eingepflegt. Inzwischen sind über 1 Mio. Einträge vorhanden. GOV ist inzwischen auch in wissenschaftlichen Kreisen als ein wichtiges Hilfsmittel anerkannt.

<https://gov.genealogy.net>

Grabsteinprojekt



Das Grabsteinprojekt dokumentiert historische Gräber und Gräber jüngerer Datums, um die frühere und die heutige Bestattungskultur für nachfolgende Generationen zu erhalten. Das Andenken an die Verstorbenen wird dauerhaft bewahrt, da Grabsteine nach dem Ablauf des Nutzungsrechts abgeräumt werden. Nicht abgeräumte alte Grabsteine werden durch Luftverschmutzung und Witterungsverhältnisse zerstört und viele Inschriften sind nicht mehr lange lesbar. Positiver Nebeneffekt ist die Erschließung einer Sekundärquelle mit genealogischen Daten. Aber auch das Finden von Grabstellen durch Verwandte, egal wie weit entfernt vom eigenen Wohnort sich das Grab befindet, wird dadurch erst möglich.

<https://grabsteine.genealogy.net>

Online-OFB



Mehr als 700 Ortsfamilienbücher bietet diese Datenbank inzwischen. Den Einstieg bildet eine alphabetische Liste aller im OFB enthaltenen Nachnamen. Im Durchschnitt kommen in jedem Quartal zwei bis drei neue Online-Ortsfamilienbücher dazu. Ein großer Vorteil gegenüber gedruckten Büchern ist die Möglichkeit zum Korrigieren der Daten. Familienforscher, die ein Kirchenbuch verkartet haben, können dieses kostenfrei hochladen. Für die Erstellung eines Online-OFBs wird lediglich eine GEDCOM-Datei des Datenbestandes benötigt sowie das Einverständnis der jeweiligen Kirchengemeinde.

<https://www.online-ofb.de>

Verlustlisten



Informationen über Teilnehmer des 1. Weltkriegs zu finden ist extrem schwierig. Das Preußische Heeresarchiv in Potsdam und das Zentralnachweisamt für Kriegsverluste und Kriegsgräber in Berlin sind bei Luftangriffen 1945 zerstört worden. Erhalten gebliebene deutsche Verlustlisten wurden vom Verein für Computergenealogie mit Hilfe von DES (siehe dort) erfasst und lassen sich bequem nach Namen durchsuchen. Seit 2017 werden die Österr.-Ungarischen Verlustlisten der k. u. k. Monarchie nun ebenfalls erfasst. Die Suchergebnisse verlinken direkt auf die entsprechende Stelle des Quellenscans.

<https://www.verlustlisten.de>

<https://www.verlustlisten.at>

Zeitschriften



CompGen gibt zwei Zeitschriften heraus, einen kleinen Querschnitt sehen Sie in diesem Sonderdruck. Vierteljährlich erscheint das Magazin „COMPUTERGENEALOGIE“ mit Artikeln aus allen Bereichen der Genealogie. Mitglieder erhalten die Zeitschrift im Rahmen ihrer Mitgliedschaft kostenfrei, Nicht-Mitglieder können Einzelhefte (5,00 €) oder Abonnements (20,00 €, Ausland: 26,00 €) beim PS Verlag (Bremen) bestellen. Die Zeitschrift „FAMILIENFORSCHUNG“ wird etwa alle drei Jahre aktualisiert und neu aufgelegt. Sie wird Mitgliedern kostenfrei zugestellt und ist sowohl beim Verlag als auch über den Buchhandel erhältlich.

<https://www.computergenealogie.de>

<https://www.pferdesportverlag.de>

Spurensuche: Großvater im Ersten Weltkrieg

Große Hoffnung, Details über die Erlebnisse meines Großvaters im Ersten Weltkrieg herauszufinden, hatte ich nicht. Sowohl das Preußische Heeresarchiv in Potsdam als auch das Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste und Kriegsgräber in Berlin sind bei Luftangriffen 1945 zerstört worden. Informationen über Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs sind daher heute nur noch schwierig und oft gar nicht zu recherchieren.

Aus Kopien von Schreiben, Postkarten und Fotos ging hervor, dass Großvater 1916 oder 1917 verwundet worden sein musste. Daher blieb noch eine Hoffnung: Die deutschen Verlustlisten des Ersten Weltkriegs, die von 1914 bis Mitte Oktober 1919 veröffentlicht worden waren. Anders als der Name es vermuten lässt, sind darin nicht nur die Toten, sondern auch alle verwundeten, vermissten oder in Gefangenschaft geratenen Soldaten verzeichnet. Sortiert sind die Verlustlisten in der Regel allerdings nicht alphabetisch, sondern pro Ausgabe nach militärischen Einheiten – also Regimentern, Bataillonen, Kompanien usw. Da man üblicherweise nicht weiß, in welcher Ausgabe die gesuchte Person verzeichnet ist, kann einen der Umfang der Quelle nahezu verzweifeln lassen. Es handelt sich um über 31.000 in Fraktur gesetzte, dreispaltige Seiten im Zeitungskleinformat mit etwa 300 Einträgen pro Seite. Um einen speziellen Soldaten zu finden, müsste man also sämtliche Seiten sorgfältig durchlesen. Selbst wenn man, wie im Falle meines Großvaters, die Suche auf ein oder zwei Jahre eingrenzen kann, bleibt es eine Sisyphusarbeit.

So kam es zu der Überlegung, wie man die Verlustlisten sinnvoll erschließen könnte. Wenn mehrere hundert Mitstreiter auf der Suche nach ihren Verwandten ein paar Seiten abschreiben würden, die dann für alle anderen durchsuchbar wären, müsste nicht jeder Einzelne alle Seiten mühsam durchsuchen. So entwickelte ich beim Verein für Computergenealogie eine Online-Erfassung für die Verlustlisten, bei der von Anfang 2012 bis Ende 2014 knapp 700 Freiwillige alle Seiten indexiert haben. Das Erfassungssystem erhielt den Namen DES: Datenerfassungssystem.

Die Suche in den Verlustlisten ist dank der Indexierung ein Kinderspiel – zumindest fast. An der Front wurden von den einzelnen Einheiten handschriftliche Listen erstellt, die an das „Zentral-Nachweisebureau des Kriegsministeriums“ in Berlin geschickt wurden. Dort wurden die Angaben für die Ausgaben der Verlustlisten zusammengestellt, eventuell sortiert und Druckseiten mit Hilfe einer typographischen Setzmaschine gesetzt. Aufgrund der vielen verschiedenen Arbeitsschritte musste immer mit Hörfehlern, Lesefehlern durch schlechte Handschrift und Setzfehlern gerechnet werden. Die Buchstaben auf der Tastatur der Setzmaschine waren anders als bei heutigen Schreibmaschinen angeordnet. Daher kam es auch zu Buchstabenendrehern.

Auch boten die Verlustlisten alles andere als Echtzeitinformationen. Meist dauerte es Wochen, zum Teil Monate oder Jahre, bis nach einem Ereignis ein Eintrag abgedruckt wurde. Das Kriegsministerium schrieb im September auf Seite 381 der Verlustliste: „Infolge des überaus raschen Vorschreitens der Armeen sind die Truppenteile selbstverständlich nicht in der Lage, die Listen sogleich nach einem Gefecht einzureichen, daher öfters ein verhältnismäßig spätes Eintreffen in Berlin. Von mehreren Regimentern usw. sind bis jetzt überhaupt noch keine Verlustlisten eingegangen.“



Neben der durchgehenden Zählung von Seite 1 bis 31.202 gibt es noch eine Zählung für Ausgaben (von 1 bis 2.535) sowie Zählungen der einzelnen Armeen. [...]

Text und Foto: Jesper Zedlitz



(gekürzte Fassung eines Artikels aus der COMPUTER-GENEALOGIE Heft 03/2014 mit dem Schwerpunktthema „Erster Weltkrieg“)

QUELLEN ZITIEREN – ABER RICHTIG!

Ob wissenschaftlicher Anspruch an die eigene Forschung oder nicht: Sachgerechte Quellenangaben erleichtern das Forscherleben erheblich. Doch gerade dieser ganz wichtige Punkt wird von Vielen vernachlässigt – mit ärgerlichen Folgen für alle Familienforscher.



Eine Originalquelle: das Taufbuch einer evangelischen Kirchengemeinde (1669 bis 1670) Quelle: gemeinfrei

Ist Ihnen das auch schon passiert? Da hat man auf einmal eine 13-jährige Mutter von zwei Kindern in den Daten – und weiß nicht: Ist da ein Zahlendreher im Geburtsdatum oder hat man zwei Frauen verwechselt? Um das zu klären, müsste man die Quellen dieser Daten nochmal anschauen – hat sich aber die genaue Fundstelle nicht notiert. Vergleichbarer Ärger lässt sich leicht vermeiden: Durch Quellenangaben für jede noch so klein scheinende Information.

Quellenangaben steigern sowohl die Qualität als auch die Nutzbarkeit der Forschungsergebnisse. Übertragen auf genealogische Daten heißt dies nichts anderes, als deren Herkunft so genau anzugeben, dass jeder Forscherkollege genau diesen Eintrag wiederfinden kann. Wie aber sollte eine korrekte Quellenangabe aussehen? Die wichtigste Regel lautet: Angegeben wird stets nur die Quelle, die man selbst gesehen hat!

Archivgut

Grundsätzlich hat sich zum korrekten Zitieren von Quellen ein Muster herausgebildet, das aus vier Elementen besteht: Aufbewahrungsort, Bestand, laufende

Nummer, Blattzahl; in der Reihenfolge steht also die größte Einheit (Aufbewahrungsort) am Anfang, die kleinste am Ende. Ein Zitat könnte z. B. folgendermaßen aussehen: „Sächsisches Staatsarchiv – Staatsarchiv Leipzig, 20009 Amt Leipzig, Nr. 1495, Bl. 4“. Auf die Bildung eigener Abkürzungen sollte

man entweder verzichten oder ein Abkürzungsverzeichnis führen – sonst fängt irgendwann das Rätseln an, ob das Kürzel StA-L für Staatsarchiv Leipzig, Staatsarchiv Ludwigsburg oder Stadtarchiv Leipzig steht.

Kirchenbuch-Einträge

Falls es im erforschten Ort gleichzeitig Kirchengemeinden unterschiedlicher Konfession gab, sollte man die jeweilige Konfession angeben, oder dass es sich um ein Militärkirchenbuch handelt. Um den Wert der Quelle richtig einschätzen zu können, sollte aus dem Quellennachweis hervorgehen, ob es sich bei der Quelle um ein Kirchenbuch, ein Kirchenbuchduplikat oder um Kirchenbuchunterlagen (d. h. Kirchenbücher begleitende Archivalien) handelt. Hat man die Quelle über einen Mormonenfilm eingesehen, ist die Nennung der Filmrolle hilfreich – das Mormonenarchiv ist dann der Standort.

Sekundärquellen

Bezieht man eine Information aus einem Buch, so sollten Autor und Titel des Buches, Herausgeber bzw. Verlag, Erscheinungsjahr, Auflage und die Seite des

Fundes vermerkt werden. Bei Ortsfamilienbüchern gibt man anstelle der Seitenzahl die Personen-Nummer an (sofern vorhanden).

Hat man Daten von einer privaten Homepage oder aus einer Datenbank übernommen, so ist dies die zu nennende korrekte Quelle – und nicht etwaige Quellenangaben auf der Webseite oder in eben dieser Datenbank. Diese sollte man allerdings als Hinweis für weitere Recherchen auch notieren. Die elektronische Quelle ist mit größtmöglicher Genauigkeit zu benennen: Man notiert den Namen der Webseite, den Autor und neben der Internetadresse immer auch das Datum des Fundes. Besonders sinnvoll ist, einen Screenshot anzufertigen und zu den Akten zu nehmen.

Hat Tante Erna uns wichtige Hinweise gegeben, so ist die anzugebende Quelle: „Aufzeichnung der Erinnerung von Erna Müller, Possemuckel; das Gespräch fand statt am 01.01.1990. Die Informationen sind glaubwürdig, weil sie bei den Ereignissen selbst anwesend war.“ [...]

Text: Thekla Kluttig, Doris Reuter
Bilder: Kirchenbuch_Taufregister, Quelle: gemeinfrei



(gekürzte Fassung eines Artikels aus der FAMILIENFORSCHUNG)

DAS EIGENE FAMILIENWAPPEN

Die Annahme oder auch Stiftung eines Familienwappens kann nach einer intensiven Familienforschung der krönende Abschluss der vorläufig abgeschlossenen Forschungsarbeiten sein.

Solange ein Forscher lebt, wird ihn sicherlich sein Forschungsdrang zur weiteren genealogischen Arbeit anspornen. Im Nachfolgenden soll dem Familienforscher der Weg für die Annahme eines alten, schon bestehenden Familienwappens oder für die Stiftung eines neuen Familienwappens aufgezeigt werden.

Unter bestimmten Voraussetzungen kann ein bereits bestehendes Familienwappen angenommen bzw. geführt werden. Die Namensgleichheit allein berechtigt allerdings nicht zur Annahme eines bestehenden Familienwappens.

Das ererbte oder aufgefundene Wappen setzt eine eigene genealogische Forschung in der geraden väterlichen Stammlinie bis zum ältesten bekannten Stammvater voraus und muss hinsichtlich der folgenden Kriterien zusätzlich überprüft werden:

- Abstammungsnachweis der Familien durch Urkunden
- lückenloser Nachweis der geraden Stammlinie des Vaters
- Überprüfung der Bildsymbole und Farben im Schild und im Oberwappen.

Nur der lückenlose urkundliche Nachweis, dass der Forscher als Proband im Mannesstamm vom ältesten bekannten Stammvater – unter Berücksichtigung der eventuell veränderten Schreibweise des Familiennamens – des Geschlechtes (erster Wappenträger) abstammt, für den dieses Wappen erstellt, gestiftet bzw. auch verliehen wurde, berechtigt heute noch lebende Personen zur Führung eines vorgefundenen Familienwappens. Das bedeutet: Die Vererbung von Familienwappen erfolgte bisher nur in der geraden Stammlinie des Vaters und nicht über die Nachfahrenlinie der Mutter. Ausgelöst durch die mittlerweile eingeführte Neuordnung des Namensrechts sollen die Regeln für die Vererbungsberechtigung überarbeitet werden.

Nachweise alter Familienwappen findet man in Wappennachschlagewerken, wie z. B.

- Namenregistern bürgerlicher Wappen-vorkommen

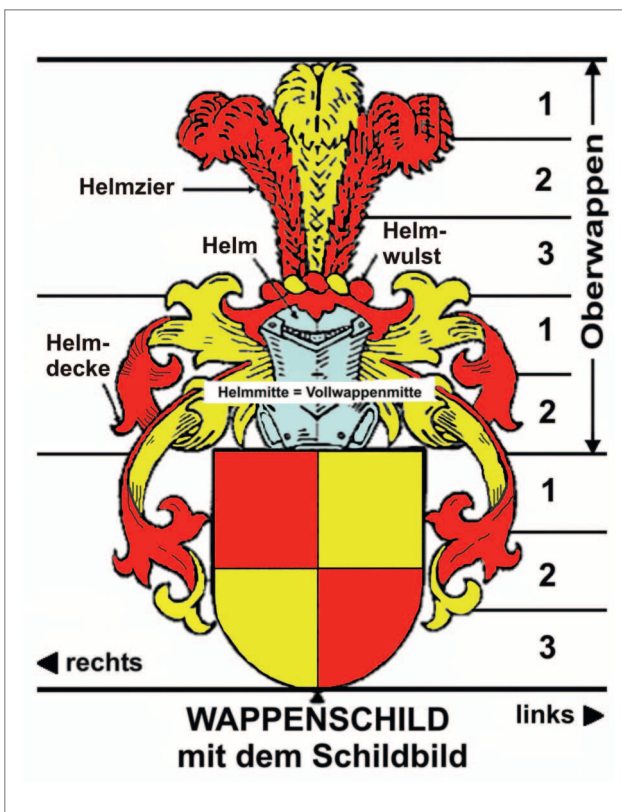
- archivalischen Quellen, z. B. Stadtarchiven, Gerichts- und Gemeindeakten
- überregionalen oder regionalen Wappenrollen
- Wappensammelwerken

Erst wenn die Nachforschungen für ein eventuell vorhandenes altes Familienwappen ohne Erfolg verlaufen sind, kann man an die Neuerstellung eines Familienwappens denken. Dabei ist hier, wie schon erwähnt, ebenfalls eine ordentliche genealogische Vorfahrenforschung in der väterlichen Stammlinie erforderlich.

Mit Hilfe der genealogischen Forschung in der väterlichen Stammlinie, auch über die Lebensräume der Vorfahren, erhält der Forscher wichtige Hinweise für die Gestaltung des neu zu erstellen und zu stiftenden Familienwappens:

- die Schreibweise des Familiennamens
- die Lebensräume wie Dorf, Gemeinde, Kreis, Regierungsbezirk, Bundesland, frühere Herrschaftsbereiche, Landschaften.
- die Berufe der väterlichen Vorfahren (Berufsbilder)
- die soziale Stellung im Lebensumfeld der Vorfahren.

Die heraldischen Grundsätze müssen eingehalten werden. Fachliche Beratung hierzu erhält man bei geprüften Heraldikern oder den heraldischen Vereinen.



Vollwappen-Muster nach Prof. Heinrich Hußmanns Studienheft 'Vom Zeichnen des Wappens', Köln 1964

Zeichnung: Heraldiker Gerhard Koggelmann
Übernommen mit freundlicher Genehmigung des Vereins „Zum Kleeblatt“, Hannover



(gekürzte Fassung eines Artikels aus der COMPUTERGENEALOGIE Heft 02/2013 mit dem Schwerpunktthema „Heraldik“)

Text: Bernd Riechey

VERGANGENE AUGENBLICKE SICHERN: Fotos und Originaldokumente digitalisieren

Alte Fotos und Originaldokumente unserer Ahnen sind eine ganz besonders wertvolle Ergänzung unserer Familiengeschichte. Leider haben sie über die Jahre meist sehr gelitten, weisen oft Flecke und auch Knicke auf. Die wertvollen Unterlagen sollten schnellstmöglich eingescannt und im digitalen Archiv abgelegt werden. Aber was ist dabei zu beachten?

Nichts freut Familienforscher so sehr wie alte Fotos, die den Ahnen ein Gesicht geben. Oft muss man lange Zeit in der Verwandtschaft herumfragen, um Fotos der Groß- oder gar Urgroßeltern zu bekommen. Mindestens ebenso interessant sind alte Originaldokumente. Viele dieser wertvollen Unterlagen sind 60 Jahre oder älter, haben ein oder zwei Kriege wie durch ein Wunder

überstanden. Und je mehr Zeit vergeht, umso größer ist die Gefahr, dass diese wertvollen Zeitzeugen bei Haushaltsauflösungen im Altpapier landen.

Oft leidet die Qualität noch vorhandener Fotos und Dokumente in der Familie dadurch, dass sie falsch aufbewahrt werden. [...] Sie verblassen mit der Zeit oder der Farbton verändert sich. Originale und Reproduktionen, zu denen kein Original

mehr vorhanden ist, sollten daher schnellstmöglich digitalisiert werden, da sie in digitaler Form immer wieder reproduzierbar sind und der aktuelle Qualitätsstand quasi digital „eingefroren“ wird.

Eine gute Idee ist sicherlich, mit Notebook und Scanner „bewaffnet“ auf Verwandtenbesuch zu gehen. Fotos und Dokumente können nun direkt vor Ort eingescannt und gespeichert werden: Der



Ein Familienbild vor der Bearbeitung



Dasselbe Bild nach der Bearbeitung

Bildgröße für Ausdruck mit 300dpi

Größe des gedruckten Bildes in cm	Anzahl Bildpunkte
9 x 13	1063 x 1536
10 x 15	1182 x 1772
21 x 14,8 (DIN A5)	2480 x 1748
29,7 x 21 (DIN A4)	3508 x 2480
42 x 29,7 (DIN A3)	4960 x 3508

Verwandte muss keine Originale aus der Hand geben. Egal ob Bilder von Familienfeiern, Urkunden, persönliche Briefe oder amtliche Schreiben – die Dokumente erzählen Familiengeschichte(n) aus erster Hand; dafür lohnt der Transport eines Scanners oder gar eines Multifunktionsgeräts. Es gibt allerdings auch Handscanner, die aussehen wie ein überdimensionaler Stift. Man scannt, indem man mit dem Gerät über das Dokument fährt.

Zu jedem Dokument, das man digitalisiert, sollte man Details notieren, die der Besitzer über seine Originale erzählen kann, oder noch besser: Man hält die Gespräche darüber mit einem Mikrofon oder einem Camcorder fest. Oft bekommt man auf diese Weise wertvolle Informationen, die in keinem Archiv zu finden sind.

Das richtige Scannen

Vor dem Scannen sollte man von Fotos mit einem weichen und buschigen Pinsel vorsichtig Haare oder Staub entfernen – hochglänzende Fotos dabei nur am Rand oder mit dünnen Handschuhen anfassen, um keine hässlichen Fingerabdrücke zu hinterlassen.

Über die Qualität des eingescannten Bildes entscheidet die Auflösung, ausgedrückt in der Einheit dpi (dots per inch, Punktdichte). Je größer die Zahl, umso detailreicher wird das Bild und entsprechend größer die Bilddatei auf der Festplatte. Der spätere Verwendungszweck entscheidet über die beste Auflösung. Für die Betrachtung am Bildschirm reicht eine geringe Auflösung von 72 dpi absolut aus. Sobald aber in Betracht gezogen

wird, die Scans irgendwann auch einmal auszudrucken, sollte man sich für eine hohe Auflösung entscheiden. Ein kleines Foto wird durch eine sehr hohe Auflösung (600 dpi) stark vergrößert. Für einen guten Scan reichen aber 300 dpi. Wer die durch natürliche Alterung entstandene leichte Braunfärbung alter Aufnahmen erhalten möchte, sollte in Farbe, nicht in Graustufen scannen.

Speicherformate

Das Format BMP speichert Bilder genau so ab, wie sie sind, also ohne eine so genannte Daten-Kompression. Dadurch entstehen riesige Dateien. Grafikformate, die eine verlustlose Kompression verwenden, sind PNG und TIFF. Diese Dateiformate eignen sich am besten für das Speichern nach dem Scannen. Die Bilder lassen sich nahezu verlustfrei weiterbearbeiten und sind auch für qualitativ hochwertige Fotoausdrucke nutzbar. Die so gespeicherten Bilder sollte man auf einer externen Festplatte oder DVD sichern. Immer wenn ein Foto nachbearbeitet werden soll, ist man gut beraten, dafür eine Kopie der gesicherten Datei zu nutzen, damit die Originaldatei erhalten bleibt.

Das vielgenutzte Format JPEG komprimiert die Bilder mit Verlusten. Inhalte des Bildes, die ein Mensch allerdings nur wenig wahrnimmt, werden dabei weggelassen. Bei jedem Bearbeiten und Speichern (nicht beim bloßen Ansehen) geht erneut ein kleiner Teil der Bildinhalte verloren und die Qualität des Bildes sinkt weiter. Eine JPEG-Komprimierung mit Qualitätseinstellung 85 ist allerdings meist ein guter Kompromiss, um ein Foto weiterzugeben – die Bildbearbeitungsprogramme bieten vor dem endgültigen Abspeichern eine entsprechende Option an.

Fotos retuschieren

Nicht selten werden alte Fotos von Kratzern, Flecken und Knicken verunstaltet. Diese Schäden lassen sich zwar nicht reparieren, aber mit Geduld und etwas Zeit kann man die digitalen Bilder nachbearbeiten, so dass die schadhafte Stellen weniger ins Auge fallen. Neben vielen kostenpflichtigen Programmen hat die entsprechenden Werkzeuge dafür auch das kostenlose Programm GIMP.

Grundsätzlich sollte man für Versuche in diese Richtung eine Kopie und nie die

Originaldatei verwenden. Speichert man während der Bearbeitung einzelne Zwischenstände, ohne das jeweils vorherige Bild zu löschen (indem man beispielsweise dem Dateinamen eine Zahl zur Unterscheidung anhängt), so kann man zu jedem beliebigen Arbeitsschritt zurückgehen. Die letzten Schritte kann man im Regelfall bei jeder Software mit der Tastenkombination Strg + Z rückgängig machen.

Das kostenlose Bildbearbeitungsprogramm GIMP bietet für die Retusche das Werkzeug „Heilen“ an. Hierfür klickt man im Werkzeugkasten auf die sich überkreuzenden Pflaster. Wählt man mit gedrückter Strg-Taste innerhalb des Bildes einen „Quellpunkt“ in der Nähe des zu behebbenden Bildschadens, merkt sich das Werkzeug die hier vorhandene Farbgebung. Lässt man die Strg-Taste wieder los, können mit dem „Heilen-Pinsel“ die fehlerhaften Stellen abgetupft werden.

Wo so viel Farbe vom Bild verschwunden ist, dass das Heilen keine Verbesserung mehr bringt, arbeitet man mit dem Stempel „Klonen“, der die ganze ausgewählte Zielfläche überdeckt. Aktiviert durch einen Klick auf die Taste C kopiert auch dieses Werkzeug bei gedrückter Strg-Taste einen ausgewählten kleinen Bildbereich, mit dem die Zielstelle überdeckt wird.

Mit der Funktion „Helligkeit und Kontrast“ sollte das Bild vorsichtig aufgehellt und der Kontrast sanft verstärkt werden. Wer dem Bild die leichte Sepiafärbung alter Fotos geben möchte, kann das Bild nun neu einfärben. (Farben > Einfärben > Farbton zwischen 15 und 40). Als letzte Maßnahme wird das Foto digital zugeschnitten, damit ungleichmäßige Kanten entfallen.

Text: Doris Reuter



Gekürzte Fassung eines Artikels aus der COMPUTERGENEALOGIE Heft 3/2011 und in aktualisierter und ergänzter Fassung in der FAMILIENFORSCHUNG.

Familiendateien speichern? – Aber sicher!

Es gibt noch immer erschreckend viele Familienforscher, die ihre Forschungsergebnisse unzureichend sichern und bei einem Festplattenabsturz mit leeren Händen dastehen. Doch selbst wer seine Daten archiviert und sich auf der sicheren Seite wähnt, kann böse Überraschungen erleben.

Eine Umfrage der Plattform ConsumerStatistics.org unter 6.149 Computernutzern aus 128 Ländern ergab 2010, dass 91 % Datensicherung für wichtig halten, aber nur 11 % ihre Daten regelmäßig sichern (1 % täglich, 1 % wöchentlich, 9 % monatlich). 45 % haben noch nie ihre Daten gesichert, aber 77 % haben schon Daten verloren (davon 55 % in den letzten beiden Jahren). Dabei lautet ein Sprichwort, es sei nie die Frage, ob die Festplatte kaputt geht – sondern wann. Trifft es Forscher unvorbereitet, so ist nicht nur das komplette digitale Archiv verloren, sondern auch die Familiendatei mit allen gesammelten Informationen. Doch wie bereitet man sich auf diesen schlimmsten aller denkbaren Fälle ausreichend vor?

Vorbereitung

Eine gute Datensicherung setzt grundsätzlich eine gewisse Ordnung auf dem PC voraus. Empfehlenswert ist das Anlegen eines Ordners „Genealogie“, in dem weitere Unterordner eine Sortierung in Rubriken ermöglichen, damit sie schnell und leicht zu finden sind. Trennen Sie dabei unveränderliche, langfristig zu speichernde Daten (Fotos, Dokumente) von solchen, die ständigen Veränderungen unterworfen sind (Familiendatei, Familienchronik, an der man kontinuierlich arbeitet), da letztere regelmäßig und oft gesichert werden müssen. Inzwischen gibt es viele Backup-Programme, welche das

Sichern für die Anwender bequem und einfach machen, darunter sind auch kostenfreie Angebote.

Daten sichern – aber wo?

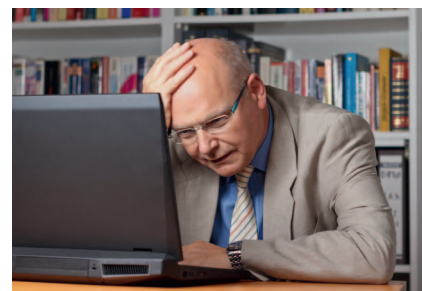
Oft brennen Familienforscher ihre genealogische Sammlung auf CD oder DVD. Die Lebensdauer einer beschreibbaren Silberscheibe ist aber stark von ihrer Aufbewahrung abhängig. Licht, Wärme, Feuchtigkeit, waagerechte Lagerung sowie das Bekleben mit einem Etikett oder das Beschriften mit CD-Marker können diese erheblich verkürzen. Auch mangelhafte Rohlinge oder ein fehlerhafter Brennvorgang können zu Fehlern führen, die man unter Umständen erst erkennt, wenn man die Daten zurückspielen möchte. Zur langfristigen Sicherung wichtiger Daten sind CD oder DVD daher weniger geeignet.

Vergleichsweise neu ist die Nutzung einer sogenannten „Cloud“ (=Datenwolke): Daten-Speicherdienste bieten ihren Kunden eine „Festplatte im Internet“ an, auf der man Dateien ablegen und auf die man von jedem beliebigen internetfähigen Gerät aus zugreifen kann. Stiftung Warentest fasste im Juli 2013 nach einem Test unterschiedlicher Online-Speicherdienste zusammen: „Kein Dienst ist gut, etliche nur ausreichend“. Vorsichtshalber sollten nur solche Dateien einer Cloud anvertraut werden, die ohnehin jeder sehen dürfte.

Eine zweite Festplatte erlaubt eine rasche und langfristige Datensicherung großer Datenmengen und ist daher für alle zu sichernden Dateien die beste Wahl. Ratsam ist eine qualitativ hochwertige externe Festplatte mit guter Durchlüftung des Plattengehäuses, die getrennt vom PC an sicherer Stelle aufbewahrt wird. Vermeiden sollte man unbedingt Hitzeentwicklung, Erschütterungen während des Betriebes, Magnetfelder in der Nähe sowie lange Stillstandzeiten.

Kontrollieren und Aktualisieren

Nach einmaligem Sichern sollte man sich keinesfalls sicher wähnen. Daten-Sicherungen erfüllen nur ihren Zweck, wenn man sie regelmäßig auf Aktualität überprüft. Viele



Forscher übersehen, dass sich Dateiformate im Laufe weniger Jahre ändern können. Das betrifft nicht nur Text- und Bilddateien, sondern vor allem die Familiendatei.

Manche Familienforscher arbeiten viele Jahre mit ihrem gewohnten Programm – ohne jedes Update. Wenn im schlimmsten Fall der PC entsorgt werden muss, lässt sich das alte Programm auf dem neuen Computer mit neuem Betriebssystem nicht mehr installieren, die Familiendatei lässt sich nicht mehr öffnen und weil man zu lange gewartet hat, sind alle Forscherkollegen, die helfen könnten, bereits auf neuere Programme umgestiegen. Aus diesem Grunde sollte man bei jeder Datensicherung zusätzlich einen GEDCOM-Export der Familiendatei durchführen, so dass man notfalls zum Öffnen der Datei ein anderes Programm nutzen kann. Leider ist die Qualität der GEDCOM-Datei vom schreibenden Programm abhängig und nicht alle Informationen werden zwangsläufig vom empfangenden Programm übernommen. Hilfsprogramme ermöglichen einen näheren Blick auf den Inhalt der Datei und schon bei der Eingabe kann der Anwender einiges für die Übertragbarkeit der Informationen tun. Auch für GEDCOM-Dateien gilt: Ist die genutzte Programmversion zu alt, so kann auch die GEDCOM-Funktion bereits veraltet sein und entsprechend hoch ist der zu erwartende Datenverlust. Mit gelegentlichen Updates der Genealogiesoftware sorgt man folglich nicht etwa ausschließlich für ein Einkommen des Softwareherstellers, sondern investiert gleichzeitig in die eigene Datensicherheit.

Text: Doris Reuter



Gekürzte Fassung eines Artikels aus der FAMILIENFORSCHUNG.

Zehn Dinge, die jeder Genealoge getan haben sollte



Einen Genealogentag besuchen

Überregional oder gar international Forscherkollegen treffen, Vorträge hören und sich neue Anregungen bei einer Ausstellung holen – sollte man erlebt haben!



Forschergemeinschaften bilden

Suchen Sie weitere Abkömmlinge einer Linie und teilen Sie sich die Forschungsarbeit auf. So sparen Sie Kosten und Zeit, haben dafür aber umso mehr Spaß.



Quellen korrekt angeben

Viel Verdruß lässt sich mit korrekten Quellenangaben vermeiden. Übernimmt man Informationen von Forscherkollegen, so gibt man ihn in seinen Unterlagen als Quelle an, und als Hilfestellung zusätzlich dessen Quelle, z. B. ein Kirchenbuch.



Das „richtige“ Genealogieprogramm finden

Jeder Forscher tickt anders, jedes Genealogieprogramm arbeitet anders. Die Empfehlung vom Forscherkollegen hilft meist nicht weiter. Das individuell richtige Programm zu finden kann zeitraubend sein – aber es fühlt sich gut an, wenn man „angekommen“ ist.



Regionalen Vereinen beitreten

Jede Region hat meist eine sehr spezielle Kultur oder historische Gegebenheiten. Es ist darum sehr sinnvoll, passend zu den Lebensorten der Ahnen in die entsprechenden regionalen Vereine einzutreten und, wenn möglich, an persönlichen Treffen teilzunehmen.



Im Archiv recherchieren

Viele Informationen findet man heute bereits im Internet. Wer dann irgendwann zum Erforschen einer Linie alte Kirchenbücher durchsucht, bekommt einen ganz neuen Eindruck von unserem Hobby: Familienforschung ist mehr als Google-Suche und Download aus diversen Datenbanken: Familienforschung ist Detektivarbeit mit einem hohen Suchtfaktor.



An Gemeinschaftsprojekten teilnehmen

Modern nennt es sich „Crowdsourcing“: Viele Menschen arbeiten gemeinsam an einem Projekt: Adressbücher oder Kirchenbücher indexieren, Grabsteine fotografieren oder Datenbanken befüllen. Projekte zu unterstützen macht Spaß und hilft allen Forscherkollegen heute und in Zukunft – weltweit.



Die Heimatorte der Ahnen aufsuchen

Einmal durch die Kirche schreiten, in der die Urururgroßeltern geheiratet haben und ihre Kinder taufen ließen, einmal durch die Straße gehen, in der das Haus dieser Familie gestanden hat: Nichts lässt uns den Ahnen so nah sein, wie die Schauplätze ihres Lebens aufzusuchen. Ein Fotoapparat sollte immer dabei sein.

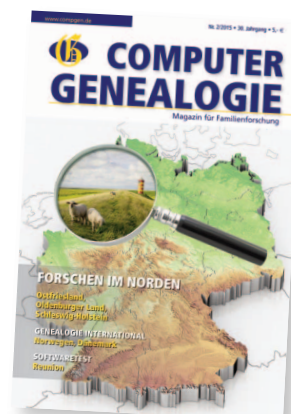


Forschungsergebnisse veröffentlichen

Wofür hat man sich viele Jahre in Archive und durch fast unleserliche Unterlagen gequält, wenn später alles im Altpapier landet? Auch viele Datenbanken bieten nur einen sehr eingeschränkten Zugriff: Bei den großen kommerziellen Datenbanken muss man ein gebührenpflichtiges Abonnement abschließen, bei regionalen Datenbanken dürfen oft nur Vereinsmitglieder suchen: Viele potentielle Nachfahren werden die Ergebnisse hier gar nicht finden. Die einzige Möglichkeit, dass die eigene Arbeit – bereits zu Lebzeiten – geschätzt wird, ist, Forschungsergebnisse rechtzeitig selbst zu veröffentlichen.

Verwandte besuchen

Viele wertvolle Informationen schlummern in den Erinnerungen dieser Menschen. Sie werden sie nie erfahren, wenn Sie keinen Kontakt suchen. Nutzen Sie jede Gelegenheit, um mit einer Kamera oder per Tonaufnahme (dafür reicht ein Notebook oder Smartphone) Interviews mit Tanten und Großeltern festzuhalten. So erhalten Sie nicht nur Informationen, sondern auch bewegte Bilder von Familienmitgliedern zur Erinnerung für alle nachfolgenden Generationen.



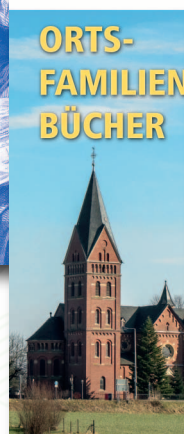
aus COMPUTERGNEALOGIE 02/2015



Unterstützen Sie die Projekte des Vereins für Computergenealogie!



Das Sonderheft: 196 Seiten stark!
Familienforschung für nur 9,80 €



Die COMPUTERGNEALOGIE:
Viermal jährlich Informationen rund
um die Familienforschung

Genealogie bequem zuhause lesen...

MITGLIED WERDEN

Unterstützen Sie die vielfältigen Projekte des Vereins für Computergenealogie wie die Digitalisierung und Indexierung genealogisch wertvoller Dokumente. Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift **COMPUTERGNEALOGIE** und das etwa alle drei Jahre überarbeitete Magazin **FAMILIENFORSCHUNG** werden Ihnen im Rahmen Ihrer Mitgliedschaft kostenfrei zugestellt.



Online-Mitgliedsantrag:
<https://comp-gen.de/Aufnahmeantrag>

BESTELLEN ODER ABONNIEREN

Das Bestellen von Einzelheften oder ein Abonnement sind selbstverständlich auch ohne eine Mitgliedschaft beim Herausgeber möglich. Ansprechpartner ist der Leserservice des Pferdesportverlags Ehlers
Tel: 0421-2575544, E-Mail: cg@pferdesportverlag.de



Online bestellen:
shop.pferdesportverlag.de